

Gottesdienst vom 26. September 2021

Text: Daniel 3, 51-90 (in Auszügen)

Thema: Die Macht des Singens

Pfrn. Regula Schmid

Lesung

Dieser Text steht nicht in der reformierten Bibel, wohl aber im Reformierten Gesangbuch (Nr. 148)

Da fingen die drei Freunde wie mit einem Munde an zu singen,
priesen und lobten Gott in dem Ofen und sprachen:

Gelobt seist du, Ewiger, Gott,
gelobt sei dein herrlicher und heiliger Name;
er soll gepriesen und hoch gerühmt werden ewiglich!

Lobt den Ewigen, alle seine Werke,
preist und rühmt ihn ewiglich!

Sonne und Mond und alle Sterne,
lobt den Ewigen,
preist und rühmt ihn ewiglich!

Feuer und Hitze, Frost und Kälte,
Licht und Finsternis, Tag und Nacht,
lobt den Ewigen,
preist und rühmt ihn ewiglich!

Berge und Hügel, Meere und Flüsse,
Fische und Vögel, zahme und wilde Tiere,
lobt den Ewigen,
preist und rühmt ihn ewiglich!

Ihr Menschenkinder alle,
ihr Freunde Hananja, Asarja und Mischael,
lobt den Ewigen,
preist und rühmt ihn ewiglich!

Denn er hat uns erlöst aus dem Totenreich
und uns errettet vom Tode,
er hat uns befreit aus dem glühenden Ofen
und hat uns mitten aus dem Feuer gerissen.

Danket dem Ewigen; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

Predigt

Liebe Gemeinde,

erinnern Sie sich noch an den Moment, als in den Gottesdiensten das Singen verboten wurde? Für viele von uns war das eine deprimierende Vorstellung, denn was ist ein Gottesdienst ohne Singen! Und ganz besonders bei uns Reformierten: Bei uns antwortet ja die Gemeinde nicht auf das, was der Priester oder Pastor sagt, wie in der katholischen oder der lutherischen Tradition. Unsere Gemeindeantwort ist, ausser dem gemeinsam gesprochenen «Unser Vater», das Singen, das Lied.

Wir hatten damals das Glück, dass Stephanie Boller als Solistin uns als Gemeinde beim Singen vertrat. Sie machte das wunderbar – und doch freuten wir uns alle, als wir wieder singen durften, auch wenn es nur leise und hinter Masken war. Dann durften auch die Chöre wieder üben, und am vergangenen Betttag sangen wir doch tatsächlich wieder als Chor und als Gemeinde, und das ganz ohne Maske. Was für ein schönes Gefühl!

Diesem gemeinsamen Singen möchte ich heute ein wenig vertieft nachgehen. Dabei fällt mir als erstes auf, dass die ältesten Texte im Alten und im Neuen Testament Lieder sind. Zum Beispiel das Mirjamlied im zweiten Buch Mose, das die Rettung vor den ägyptischen Verfolgern besingt. Auch später erklangen im Tempel und in den Synagogen Instrumente und Stimmen, und mit den Psalmen haben auch die ersten christlichen Gemeinden gesungen, wie wir aus dem Epheserbrief erfahren: *„Lasst in eurer Mitte Psalmen ertönen, Hymnen und geistliche Lieder, singt und musiziert für Gott aus vollem Herzen!“*

Man könnte also sagen: Der jüdische und der christliche Glaube, die jüdische und die christliche Gemeinschaft beginnt nicht mit Denken oder Reden, sondern mit Singen. Wir öffnen Herz und Mund. Wir lassen Luft und Atem durch uns hindurchströmen. Und ob wir dabei klar oder heiser tönen, ob wir hörbar oder innerlich singen, das spielt gar keine Rolle.

Wir verbinden uns mit allen, die mit uns singen. Wir erfahren etwas von unserer Bestimmung: Aufrecht zu stehen, frei zu sein und ganz lebendig, eins mit dem lebendigen Gott.

Im Loblied leuchtet eine Wahrheit auf, die tiefer ist als das, was wir nur denken oder sagen. Und vielleicht ist die Leuchtkraft dieser Wahrheit gerade dort am stärksten, wo der Lobgesang aus der Tiefe kommt, aus dem Dunkeln.

Zwei Erfahrungen aus meinem Alltag kommen mir in den Sinn:

- Ich denke an das Lied „Hab oft im Kreise der Lieben...“. Wir haben es auch in der Seniorenferienwoche gesungen. Es endet mit den Worten: *„Nur frisch, nur frisch gesungen, und alles wird wieder gut.“* Wenn ich einen solchen Satz als Wahrheit von der Kanzel verkündigen würde – das käme schief heraus! „Alles wird wieder gut?“ Das stimmt doch nicht: Die Rückenschmerzen sind noch da, die Angst um die Freundin ist noch da, die Trauer um den Mann ist noch da. Und doch: Wenn wir miteinander singen, dann ist dieser Satz zutiefst wahr. Alles ist gut, wir sind zusammen, wir atmen und klingen zusammen, wir sind ganz in einer guten und erfüllten Gegenwart.

- Ich denke auch an die Lieder, die ich höre, wenn ich einmal in der Woche ins Tanzen nach Zürich gehe. Wir tanzen dort zu Musik und Liedern aus dem Balkan. Besonders tief berühren mich dabei die traditionellen Hochzeitslieder. Es sind oft wehmütige Melodien und langsame und schwankende Schrittfolgen. Die Worte erzählen von der Angst der Mädchen, ihre Familie verlassen zu müssen und in eine fremde Familie mit einem meist viel älteren Mann zu gehen. Über diese Angst und auch über die Gewalt durfte nicht gesprochen werden – aber im Singen und Tanzen drücken die Mädchen ihr innerstes Gefühl aus, und im Singen und Tanzen teilen sie miteinander ihr Leid und schöpfen Kraft. Und wir in der Gruppe nehmen nun für einen Moment Anteil am Schicksal dieser jungen Frauen.

So verbinden sich Menschen im Singen miteinander und mit der göttlichen Kraft der Liebe und des Mutes.

Singen: die Ursprache des Glaubens und der Gemeinschaft, im Gottesdienst und im Alltag. Manchmal singe ich von einer Hoffnung, die ich im Moment nicht spüre – doch wenn ich singe, wird sie lebendig, wird einen kurzen Moment wahr.

Manchmal ist mein Gotteslob ein Klagelied. Ich lobe Gott durch mein Vertrauen, dass er mir auch dann zuhört und mich ernstnimmt.

Im Singen loben wir Gott, und im Singen leisten wir Widerstand gegen die Hoffnungslosigkeit, gegen die Angst, gegen die Einsamkeit, gegen den Tod mitten im Alltag.

Im Singen geschieht ein kleines Stück Auferstehung.

Und doch – wir wissen, dass es auch Lieder gibt, die nichts mit Auferstehung zu tun haben.

Es gibt Lieder, die werden im Krieg gesungen und sollen die Soldaten mutiger und gefühlloser machen. Es gibt Lieder, die werden in Fussballstadien gesungen, um die Gegner lächerlich zu machen. Es gibt Psalmen, in denen der Untergang der Feinde besungen wird. Und auch Diktatoren gehen in Gottesdienste und singen aus dem jeweiligen Kirchengesangsbuch.

Das Buch Daniel im Alten Testament erzählt uns von beiden Arten des Singens. Es erzählt uns vom Lied des Todes und vom Lied des Lebens. Es lässt uns hören, wie ein Lied klingt, das auch in Todesgefahr vom lebendigen Gott singt. Es ist eine zarte und doch kraftvolle Melodie von Widerstand, die gegen tödliche Götzen klingt.

Hören wir doch hinein in diese Geschichte: Der König Nebukadnezar in Babylon will seine Allmacht beweisen und lässt eine Statue aus Gold herstellen, 30 Meter hoch und drei Meter breit. Und er versammelt den gesamten Machtapparat von Vorstehern, Statthaltern, Ratgebern, Schatzmeistern, Richtern, Gerichtsbeamten und Provinzbeauftragten. Und die gesamte pompöse Machtmusik von Hörnern, Pfeifen, Zithern, Harfen, Lauten, Sackpfeifen und noch vielen anderen Instrumenten trompetet los, und alle fallen vor der Statue nieder.

Fast alle jedenfalls. Drei jüdische Männer weigern sich. Sie haben ihr Leben einem anderen König, einem anderen Gott anvertraut. Einem lebendigen, unsichtbaren Gott. Darum ist es für sie unmöglich, den toten, goldenen Götzen des Königs anzubeten. Bevor sie gefesselt und ins Feuer geworfen werden, sagen sie:

„Es gibt nur einen, der uns retten kann, auch aus dem glühenden Feuerofen und auch aus deiner Hand, König: Unser Gott. Tut er es aber nicht, so sollst du wissen, König: Auch dann beten wir deine goldene Staute nicht an.“ Und so werfen sie sich ganz diesem lebendigen, unsichtbaren Gott in die Arme. Und begegnen ihm mitten im glühenden Feuerofen. Dieser lebendige Gott geht mit ihnen im wahrsten Sinn des Wortes durchs Feuer. Sie sind nicht mehr zu dritt, sondern zu viert. Und singen mitten in grösster Todesbedrohung ein wunderbares Loblied – wir haben es in der Lesung gehört. Sie singen – und mit ihnen singen alle Elemente, die ganze Natur mit all ihren Tieren und Menschen. Es ist eine grosse Gemeinschaft des Lebens, die in den Chor einstimmt, plätschernd und rauschend, zwitschernd und betend. Dieser grosse Chor des Lebens singt gegen Gewalt und Tod, für Geschwisterlichkeit und Freude. Und das gemeinsame Singen bringt Rettung.

Diese Geschichte mit ihrem Lebenslied gab Juden und Jüdinnen Kraft, gegen alle Arten von Machtapparaten ihren lebendigen Gott zu bekennen. Sie machte ihnen Mut, sich sogar noch im Angesicht des Todes keiner Macht dieser Welt zu unterwerfen. Sie hielten Gott die Treue, sogar wenn er sie scheinbar verliess, wenn von ihm her keine Rettung sichtbar wurde. Und wir wissen, wie viele Menschen auch heute in grösster Bedrohung und Gewalt den lebendigen Gott besingen. Auch sei werden nicht immer gerettet. Doch wir sehen mit Staunen, dass immer wieder neue Menschen sich mit ihnen verbinden und weiter am Frieden in dieser Welt arbeiten, obwohl sie so oft enttäuscht werden. In allen Ländern und Kontinenten dieser Welt – auch bei uns.

Eines unserer Tauflieder (RG 182) stellt die Frage: Wenn du deine Wege gehst, wessen Lieder wirst du singen? Ja, wessen Lieder singen wir? Die des Herrschers Nebukadnezar oder die der drei Freunde? Die Lieder des Lebens und der Geschwisterlichkeit oder die der Kälte und der Ausgrenzung? Singen wir im Geist Jesu, der sich an den Tisch der Armen gesetzt hat und mit ihnen ass und trank? Oder singen wir im Geist seiner Verfolger, die ihn zum Schweigen bringen wollten?

Wir tragen Verantwortung für unser Denken, Tun und Handeln, und wir tragen Verantwortung für unser Singen.

Im Geist der drei Freunde und im Geist Jesu können wir diese Welt von Armut und Ungerechtigkeit anschauen – und trotzdem Gott preisen. Mit den Liedern des lebendigen Gottes können wir mitten im Feuer unserer Ängste und Schmerzen leben – und dennoch Hoffnung und Liebe bekennen.

Im Singen richten wir all unsere Sinne aus auf unser inneres Zentrum und auf das Zentrum der Welt. Wir werfen uns Gott in die Arme, vertrauen uns seiner lebendigen Kraft an, die stärker ist als alle Angst und alle Zerstörung. So singen wir an Ostern: „Christ ist erstanden, von der Marter alle.“ So singen die Schwarzen in den USA bei ihren Demonstrationen damals und heute: „Einmal werden wir Hand in Hand gehen, schwarz und weiss zusammen.“

So singen wir in den Seniorenferien, dass alles wieder gut ist. Und so singen wir im Gottesdienst Loblieder, Freudenlieder, Klagelieder, Hoffnungslieder.

In all diesem Singen wird das, worauf wir hoffen, wirkliche Gegenwart. Das spüren wir eine Kraft in und um uns, die mit uns durchs Feuer geht. Vergangenheit und Zukunft verschwinden und wir erleben einen Moment göttlicher Ewigkeit. So wie die drei Freunde im Feiерofen halten singen wir von einem Gott, dem unser Leben nicht gleichgültig ist. Wir widerstehen der kalten Gewalt goldener Götzen und wenden uns hin zur lebendigen, gewaltlosen Macht Gottes. Wir singen von einem Gott, der sich nicht Lob mit ohrenbetäubendem Lärm wünscht, sondern mit den Stimmen von offenen und verletzlichen Menschen, ja sogar von Pflanzen und Tieren, Sonne und Mond, Wind und Regen. Von Männern und Frauen, von Jungen und Alten, von Sicherem und Unsicherem, von Fröhlichen und Traurigen. In diesen Liedern geschieht Auferstehung, mitten in unserem Alltag. Auch heute in unserem Gottesdienst.

Amen.